

Laudatio
zur Verleihung der Ferdinand-Tönnies-Medaille der Christian-Albrechts-Universität
an Jan Philipp Reemtsma
14. Mai 2008, Kiel

Die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel verleiht
Herrn Professor Dr. Jan Philipp Reemtsma
in Anerkennung seiner großen Verdienste als Wissenschaftler, Publizist und Förderer
und in Würdigung seines mutigen, konsequenten und nachhaltigen Engagements
für Recht, Gerechtigkeit und Menschenwürde,
die Grundwerte unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung,
die Ferdinand-Tönnies-Medaille.¹

Es gilt das gesprochene Wort!

Magnifizienz! Sehr verehrter Herr Kollege Reemtsma!
Meine Damen und Herren!

Die Christian-Albrechts-Universität ehrt hier und heute Jan Philipp Reemtsma mit ihrer Ferdinand-Tönnies-Medaille. Namens ihrer darüber zu sprechen, ist ehrenvoller Weise einem ihrer Soziologen zugefallen.

I

Was ist nun Sache? Wer ist der Mann? Wofür stehen wir-hier?

Sache sei heute: Seit Heinrich der Seefahrer modern zu globalisieren anhub, haben wir unser Leben weltweit auf moderne Muster der *Gewalt* einzustellen. Wer „Universität“ heißt, muss es auch aussprechen. Ich meine dabei mit „Gewalt“ die schmerzhafteste Gewalt bis zum Mord, die unmetaphorisch blutige Verneinung von Menschen durch Menschen. Kann, die einzudämmen, eine den Wissenschaften gewidmete Körperschaft beitragen? Unsere 1665 nach den Gräueln des damals beendeten Dreißigjährigen Krieges unter der Devise „*Pax Optima Rerum*“ gegründete Christiana Albertina hat eingedenk ihrer besten Traditionen die Ferdinand-Tönnies-Medaille für Persönlichkeiten gestiftet „*die bundesweit in beispielhafter Weise besondere wissenschaftliche, kulturelle oder politische Leistungen erbracht haben.*“ Fokus des „Besonderen“ ist für mich heute der darin eingeschlossene Kampf gegen die *Gewalt*.

Wem kommt die Ehrung erstmals zu? Jan Philipp Reemtsma. Er hat – unzufällig oft unter dem Vorzeichen der Gewalt – alle drei Aspekte verbunden: ein Wissenschaftler, ein Stifter und ein politikbedachter Publizist. Die von ihm immer wieder in wissenschaftlicher, kultureller und politischer Form aufgedeckte Gewalt, die der Gegenwart so eigen ist wie allen ihren Vergangenheiten, zu ihr hat er vor einem Vierteljahr erst einen „*Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*“ vorgelegt, mit dem Obertitel „*Vertrauen und Gewalt*“.²

Und was liegt an uns? Gewaltabwehr ist der Basso Continuo auch unseren Zusammenritten heute. Wir alle hier im Auditorium Maximum vergewissern uns öffentlich unseres friedfertigen Willens. Unsre Ehrenbezeugung ist kein Akt der Gewalt. Darauf vertrauen wir.

II

Die Sache und der Mann sind eng verknüpft. Einige Worte zuerst zu ihm, die ausgewählte (sonst ja zugängliche) Lebensdaten eher analytisch nehmen. Sehen Sie mir auch einige soziologische Aspekte nach, und, dass ich einige Parallelen zu Ferdinand Tönnies antippen möchte – es ist dies ja auch die öffentliche Premiere der Medaille, die Tönnies' Namen trägt.

Geboren 1952 als der Alleinerbe eines weltbekannten hoch erfolgreichen Unternehmers, sah sich ein erst siebenjähriger Jan Philipp Reemtsma der Herausforderung gegenüber, sein Leben vaterlos einzurichten. Eine individuelle Disposition zur Geisteskraft, zur verschlossenen Hartnäckigkeit und zum Mut hatte er dafür mitbekommen. Etwas mehr sei hinzu gefügt, woraus er etwas zu machen hatte.

Von der Familie her – und bei seiner Herkunft meinte die mehr als nur eine „Kleinfamilie“ – bedeutete dies ein Aufwachsen in einem hanseatisch-kaufmännisch geprägten Patriat, und dort in dessen für die Förderung der Künste aufgeschlossenen Fraktion. Zudem aber hatten Unternehmer dieses Umfelds sich unter der nationalsozialistischen Diktatur einzurichten verstanden, als eine Teilelite des (mit Rainer Baum³) „Elitenkartells“, das seit 1871 das Deutsche Reich unter sich – politisch und milieumäßig – aufgeteilt hatte, und in seinen sozialen Kreisen noch lange die Nationalsozialisten als Nachfolger-Parvenüs der Arbeiterbewegung unterschätzen sollte, vor allem deren uneinbindbare kriminelle, totalitäre und blutrünstige Energie. Bald war die bei ihm zu Hause angekommen, beide ältere Brüder waren schon in deren Weltkrieg gefallen. Überhaupt, man sollte auch in der Oberschicht nie von einer „tränenlosen Kindheit“ ausgehen.

Wie Jan Philipp Reemtsma in seinen kommenden Verkehrskreisen war übrigens auch Ferdinand Tönnies ein Außenseiter, unter den Gelehrten und Soziologen: Denn er kam aus einer Großbauernfamilie des friesischen Eiderstedts. Und in diesem Milieu wird man auch verschlossen und hartnäckig. Geht man die Ahnenreihe Beider weiter zurück, so kommen beider Familien aus den Niederlanden.

Jan Philipp Reemtsma wurde am Hamburger Christianeum – damals selbstverständlich noch gründlich humanistisch – zum Abitur geführt. In diesem begabten und dem Selbstbewusstsein dienlichen Umfeld entwickelte der Bücherleser seine sich ausbreitende literarische und vertiefende intellektuelle Kompetenz. Und das ab den 1960er Jahren inmitten des starken sozialen Wandels der Umgangs- und Politikformen zumal ihrer Jugendkultur. Die reichte von „*Lucy in the sky with diamonds*“ über „*Wir wollen diskutieren!*“ bis zu „*Macht kaputt, was euch kaputt macht!*“ Als die Massendemonstrationen schütter geworden waren, kamen die Randgruppen der Revolte ans Licht, und mit Gewaltphantasien, und nicht nur in der RAF. In jenen Tagen konnte man neue soziale Kompetenzen und politische Urteilskraft abholen – wenn man denn wollte.

Auch Tönnies ist hochbegabt gewesen und war selbstverständlich aufs Gymnasium geschickt worden, seine Familie gehörte zu den sogenannten „Lateinbauern“ von der Marsch. Mit 16 Jahren bestand er in der Reederstadt Husum das Abitur. Griechisch, Latein, Hebräisch, Englisch, Französisch und Dänisch waren Prüfungsfächer.

Gute Startchancen. Was machte der junge Reemtsma damit? An der Hamburger Universität wandte der Unternehmernachwuchs sich nicht etwa der Jurisprudenz oder der Betriebswirtschaftslehre zu, sondern der Philologie und Philosophie. Dort musste er feststellen, dass ihm aufgegangene Sterne wie Arno Schmidt und Christoph Martin Wieland so gar nicht leuchteten. Parallel prüfte er einige zeitgenössische kommunistische Denkweisen durch; mir scheint, die damaligen „Trotzkisten“ haben ihm am ehesten zugesagt. Verschlossen und offenbar gelehrig durchlief er parallel ebenso das Familienunternehmen, die Vormünder atmeten etwas auf. Doch, kaum, dass er es laut Testament 1977 übernehmen durfte, da verkaufte er die Weltfirma, alle überraschend. Den Erlös hatte er bereits gelernt, kundig anzulegen. Jetzt war er frei und in der Lage, seine eignen Wege zu bahnen, die ihn heute bis zu uns führten.

Tönnies hingegen hatte ein betuchtes, aber kein reiches Elternhaus, er studierte Philologie und Philosophie, promovierte auf Latein und ging dann durchaus seinen eignen Weg: Er wurde der Gründerausgeber der deutschen Soziologie: „*Gemeinschaft und Gesellschaft*“. Stellen

Sie es sich nicht zu leicht vor, 1887 in der Hochblüte deutscher Natur-, Ingenieur- und Geisteswissenschaften eine neue Wissenschaft überzeugend und erfolgreich zu fundieren.

Reemtsma verlor 1977 keine Zeit: Er suchte den rabiaten deutschen Prosameister des 20. Jahrhunderts in der Lüneburger Heide auf und bot dem militärtraumatisierten 63-jährigen Arno Schmidt eine großzügige Befreiung aus dessen lebenslanger Armut an. Der erbat 24 Stunden Bedenkzeit, und akzeptierte. Nach seinem Tode gründete Reemtsma 1981 mit Alice Schmidt die „Arno Schmidt Stiftung“, die seither die Veröffentlichung und die einbeschlossene literaturwissenschaftliche Erforschung des Gesamtwerkes vorbildlich betreibt. Um allerdings Christoph Martin Wielands verfallendes Obmannstedt in Thüringen zu retten, war der Fall der DDR nötig – 2005 nun hat er Gebäude und Umgebung im Wesentlichen aus Eigenem restaurieren lassen, und es steht als Anschauung, Museum und Forschungsstätte der Welt zur Verfügung. Für Wieland und Schmidt tourt Jan Philipp Reemtsma bis heute mit Textlesungen durch ganz Deutschland.

Tönnies wurde mit 15 Jahren zum Korrekturlesen ins Haus Theodor Storms geholt; eine lebenslange, weit über das Literarische hinaus prägende Freundschaft ist daraus geworden.

Gehörte das überhaupt in die Verleihungsdebatte unseres akademischen Senates? Stärker wohl doch, dass er 1984 dann das „Hamburger Institut für Sozialwissenschaft“ begründete, am Mittelweg 36 – leicht zu merken, den nach dem heißt dessen dort erscheinende Zeitschrift. Wer scharf hinhört, muss schließen, dass er einem damals weit verbreiteten Songtext ironische Züge abzugewinnen wusste. Sie erinnern sich: *„In Gefahr und großer Not / bringt der Mittelweg den Tod.“* Und Forschungsthemen waren alsbald Folter, Genozide, Kriegsverbrechen – man erschließt seinen Willen, der Gewalt zu steuern. 1995 startete dieses Institut eine berühmte Wanderausstellung, die einer Lebenslüge vielzuvieler Deutscher widersprach: die sogenannte „Wehrmachtsausstellung“, die Viele von uns in Kiel besucht haben. Das war eine bis zur Gewalttätigkeit neonazistischer Protestler führende hochstrittige Unternehmung. Wissenschaftliche Kritiken aufnehmend, konzipierte er sie noch einmal um – Wissenschaftler wissen, was einem das abverlangt –, vor allem dann auf den Fokus des heute endlich aufkeimenden Internationalen Strafrechts für Gewaltverbrechen. Er arbeitet eben theoriegeleitet und zielbewusst.

Und immer am Stück. Er erhofft sich nichts von einer endgültig die Gewalt beendenden humanen Revolution. Wer sollte deren Träger sein? Welche Klassen, welche Bewegungen, welche Organisationen stellen nicht beim ersten Winken eines Erfolges die Gewaltfreiheit zurück? Wer die Gewaltgeschichte der Moderne studiert hat, und es ist eine Täter- und Täterinnengeschichte, kann überhaupt nicht mehr im alt-ehrwürdigen Sinn „philanthropisch“ fühlen und es deshalb auch nicht anderen zusinnen. Man erhoffe auch keine melodramatische Erlösung, desgleichen beschwöre man keinen Untergang, oder schärfer, mit Goethe, der es der „Klugheit“ in den Mund legt: *„Zwei der größten Menschenfeinde / Furcht und Hoffnung angekettet / Halt ich ab von der Gemeinde; / Platz gemacht! ihr seid gerettet.“*⁴ Man wird arbeiten, so klug man kann, *piecemeal engineering*, es ist so viel zu reformieren.

Ferdinand Tönnies ist immer davon ausgegangen, dass es normal sei, dass den Menschen die Furcht vor seiner Zukunft steuere, dass ihn auch bei gefülltem Wanst der künftige Hunger hungrig mache, dass er also zur präventiven Gewalt Aller gegen Alle geboren sei – so Tönnies’ großer Lehrmeister Thomas Hobbes. Es geht hier um eine naturgeschichtliche Mitgift des Menschen – der aus seiner tierischen, seiner biotischen Herkunft einen Überlebenswillen geerbt hat, dem immer auch Gewalt zu Diensten stand und steht. Und dagegen setzte Tönnies lebenslang einen unverwüstlichen Reformwillen – ganz ungeachtet dessen, dass er in wenigen Jahrhunderten den Untergang der heutig-neuzeitlichen Kultur voraus sah. Wie

Reemtsma hatte er den Niedergang Griechenlands und Roms bereits in der Schule gelernt. Nun denn.

III

Reden wir kurz auch von uns hier. Denn als Körperschaft des öffentlichen Rechtes hat unsere Universität die Reste ihrer hergebrachten Souveränität genutzt, um die „Ferdinand-Tönnies-Medaille“ zu stiften, das heißt: aus sich heraus Ehre zu erweisen. Diese Zuflucht des Fortschritts – zu erinnern ist an die Göttinger Sieben 1837 – hat sich später freilich zu einer anti-republikanischen Hochburg der Roben entwickelt und ab '33 zur nazistischen „Grenzlanduniversität“. Unausgesprochen schwer fiel nach 1945 die Umkehr. Doch ein für Deutschland beispielhaftes Zeichen setzte ihre erste Rektorin Karin Peschel, als sie auf die alte Souveränität einer Universität zurück griff, um ein Versäumnis aller drei Staatsgewalten gut zu machen: Am 15. November 1993 gewährte sie offiziell die NS-aberkannten Kieler akademischen Grade sämtlich zurück. Keiner widersprach mit staatsrechtlichen Einwänden. Denn dies ein Jahrhundert hinaus zu zögern, war inzwischen eine Schande für das Land geworden.

Die Souveränität der Hochschulen hat also etwas für sich: Sie kann selber „Öffentlichkeit“ schaffen. Ist doch, mit Ferdinand Tönnies, die höchste Form der neuzeitlichen öffentlichen Meinung die „Gelehrtenrepublik“. Wir hier sind eine manifeste „Öffentlichkeit“. Gestatten Sie einige Sociologica dazu?

Ich folge zunächst Tönnies' einschlägiger Pionierschrift von 1922 „Kritik der öffentlichen Meinung“⁵: „Öffentlichkeit“ ist ein Markt der Meinungen, auch der wissenschaftlichen. „Markt“ ist ein Akt gegenseitiger Bejahung, im Geschäftsverkehr bekannt als ein Austausch eigennütziger aber positiver sozialer Sanktionen (Waren gegen Geld). Aber er hat Teil an der neuzeitlichen Zwieschlächtigkeit: Friede ernährt – aber warum nicht auch Waffen zur Ware machen, und ihre Anwendung erleichtern? also einander verneinen? Die kapitalistische Variante. Wir hier spielen die wissenschaftliche aus (auch sie enträt nicht der Ambivalenz) und stärken womöglich die Kraft der Bejahung.

Die Zwieschlächtigkeit kennen wir übrigens auch aus dem tönniesianischen Gegenstück zur „Öffentlichen Meinung“: der „Religion“. Auch sie ein Austausch, jetzt gemeinnütziger positiver sozialer Sanktionen – diesmal mit andersartiger, mit vorneuzeitlicher Ambivalenz: Eintracht unter dem Kreuz stärkt, und Friede ernährt – aber warum nicht auch dem Hass religiöse Inbrunst verleihen, und seiner gewaltsamen Anwendung? – also einander verneinen? Eine interessante Kraftquelle bereits des frühen Kolonialismus, zeitgenössischer Terrororganisationen und individuellen Blutdurstes.

Wir hier sind eine kleine Öffentlichkeit, wo keine Gewaltakte, sondern mentale Akte der Ehre und des Respektes getauscht werden. Sie hören wohlwollend auf Musik und Wort. Wenn eine Universität mit der Ferdinand-Tönnies-Medaille erklärtermaßen ehrt – und selber durch die Annahme ihres allerersten Trägers geehrt wird! – können wir darauf vertrauen, dass diese Bejahung das Reich der sozialen Bejahung zuwider dem der verneinenden Gewaltakte stärkt? Über den Tag hinaus?

Als Soziologe sehe ich noch Eines, was ich aussprechen will: Die soziale Position des Jan Philipp Reemtsma muss vielfältigen und zumal auch verschwiegenen Hass hervorrufen. Man mag gar nicht urteilen, welcher latente Hass ihn am meisten bedrückt, und welcher ihm am gefährlichsten sei.

- | Sind es die gewaltfrohen Neorechten – die mit seiner wirkungsvollen Feindseligkeit zu rechnen haben? Denn hier liegt – vermute ich – sein schärfster, ältester Abscheu.
- | Und die Großkinder – deren Wehrmachts-Großväter er den militärischen Kollektiven der Gewalttäter zugeschlagen hat?

- | Sind es die Manager der Unternehmen – die er in ihren eigenen Kreisen und öffentlich unter Druck gesetzt hat, für ihre Vorgängerfirmen ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus KZs und Verschleppungsaktionen zu entschädigen, also ihr Eigenkapital bedroht und ein ungewohntes und schwieriges Marketingproblem schafft, wenn sie z.B. in die USA exportieren möchten?
- | Sind es die Berufspolitiker – in deren Denkweise dieser klar zielstrebige Störer gerade deshalb als ‚unzuverlässig‘ gilt, weil er auf ihre wankelmütigen Zielvorgaben und Tagesempfindlichkeiten keinerlei Rücksicht nimmt und sich auch durch Verdienstorden nicht kirren lässt.
- | Sind es die Medienleute – an denen vorbei (das ist bei ihnen die Todsünde) er Agenden gesetzt hat und sogar Ruhm erworben?
- | Sind es – nunja – Wissenschaftler? Etwa aus der Literaturwissenschaft – die er kraft seiner außerordentlichen Professur jedes Semester verhindert, ihn für die forschungssterilen Bi-Äi-Studienpläne einzuspannen, deren vernachlässigte Pflege der Spitzenliteratur er aber formulierungskräftig bloß stellt, und dann auch noch mit Erfolg auf der Frankfurter Buchmesse? Oder gar: die aus der Soziologie, in deren Revieren er auf ihren eignen Kongressen so erfolgreich wildert?
- | Oder, der vielleicht unwillkürlichste Hass: Sind es die selber-Linken, selber-Feministischen, selber-Radikalen, selber-Pläneschmiede, die selber-Klugen? – die hätten einen Reichen immer geduldet, der öfters Schecks für Fortschrittliches ausstellt. Aber doch nicht einen Mann aus den eignen Reihen, der ihre Vorhaben selber beurteilen kann? Der selber Schwerpunkte setzt, die je und je nicht genau die ihren sind? Der ihre Förderungen beendet, wenn ihre Planungen versagen? Dieser Reemtsma, der anders als sie gelernter Millionär ist und aufs Unangenehmste merken lässt, dass er dem Kapitalismus zwar aufgesagt hat, aber dessen stärksten Personentyp meines Urteils nicht verhehlen kann: so cool, kühn und mächtig zu sein, wie seine Vorfahren es als Unternehmer waren.

Bei solchen Hassquellen muss man durabel sein, oder sollte ich „tapfer“ sagen?

Hier und heute: Ahnen wir – immerhin Vertreter aus all diesen Milieus – solcherlei Schwelen und Grummeln nicht selber allzu gut? Was werden wir daraus machen? Halten wir also besser öffentlich am „*mutigen, konsequenten und nachhaltigen Engagement für Recht, Gerechtigkeit und Menschenwürde*“ fest – so, lieber Jan Philipp Reemtsma, so redet die Urkunde zur Verleihung der Ferdinand-Tönnies-Medaille von Ihnen.

Lars Clausen.

¹ Verleihungsurkunde

² Jan Philipp Reemtsma, *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*, Hamburg 2008

³ Rainer C. Baum, *The Holocaust and the German Elite. Genocide and National Suicide in Germany, 1871–1945*. Totowa/London 1981

⁴ *Faust. Der Tragödie zweiter Teil*, I. Akt, *Kaiserliche Pfalz. Weitläufiger Saal*, V. 1441-1444

⁵ Ferdinand Tönnies, *1922: Kritik der öffentlichen Meinung*, in: Tönnies Gesamtausgabe, Bd. 14, hgg. von Alexander Deichsel, Rolf Fechner und Rainer Waßner, Berlin/New York 2002